

Eine Zugabe zum Quellenstreit

von WOLF HOCKENJOS

Bei der Querele der Quellen hat die Brigach praktisch keine Anhänger, obwohl die Verbindung zu Donaueschingen die noch ganz kurze Donau zu ihrem Nebenfluss macht. Claudio Magris: Donau. Biographie eines Flusses. Wien 1988.

„Endlich offiziell Donauquellstadt“, so war die vorweihnachtliche Botschaft auf der Lokalseite des Schwarzwälder Boten am 10. Dezember 2021 überschrieben, mit der die Donaueschinger überrascht und beglückt worden sind. Die Auszeichnung, so war zu lesen, habe Oberbürgermeister Pauly von Innenminister Strobl im Rahmen einer virtuellen Feierstunde erhalten. Es werde damit in besonderer Weise gewürdigt, welchen Stellenwert die Donauquelle seit jeher innehatte. Die Zusatzbezeichnung auf den Ortsschildern der Kernstadt solle nun also dem Highlight im fürstlichen Park weitere Strahlkraft, dem Tourismus der Stadt weiteren Schub verleihen.

Bei so viel Jubel ist in dem Bericht freilich fast untergegangen, dass sich fortan nicht nur die Donaueschinger, sondern auch die Furtwangener der Auszeichnung ihrer Stadt als „Donauquellstadt“ erfreuen dürfen – Welch salomonische Entscheidung in Stuttgart! Oder war sie womöglich doch nicht ganz so weise?

Als ob da nicht auch noch eine dritte Stadt Anspruch auf die Auszeichnung erheben müsste: die Bergstadt St. Georgen! Wo doch aus dortiger Sicht spätestens seit 1719 klargestellt ist, wo sich die wahre Donauquelle befindet. Friedrich Wilhelm Breuninger, Vikar daselbst, hat darüber nicht nur ein umfangreiches Buch geschrieben, sondern auch vor Ort Beweise gesammelt. Sein fraglos etwas sperriger Buchtitel lautet:

*Fons Danubii primus et naturalis: Oder die Ur-Quelle Des Welt-berühmten Donau-Stroms / Welche In dem Herzogthum Würtemberg / und nicht zu Don-Eschingen / wie bißhero darvor gehalten worden / zu seyn gründlich behauptet wird / und von wannen der Fluß / als von seinem wahren und eigentlichen Ursprung an / biß zu seinen Ostiis und Aueflüssen unter mancherley Anmerkungen neben zerschiedenen Praeliminarien.*¹

Breuningers Werk war ganz offensichtlich eine Auftragsarbeit: Der junge Geistliche des (seit 1556 evangelischen) Klosters St. Georgen hatte seinem Landesherrn, Herzog Leopold Eberhard von Württemberg-Mömpelgard, den prestigeträchtigen Nachweis zu erbringen, dass die Donau nicht etwa im fürstenbergischen Donaueschingen oder an der Martinskapelle im Vorderösterreichischen entspringt, sondern im Herzogtum Württemberg, genauer: am Hirzbauernhof,



Friedrich Breuningers Kartenblatt. *Fons Danubii primus et naturalis* (1719).

Bayerische Staatsbibliothek, urn:nbn:de:bsb:12-bsb10015401-5.

wenige Kilometer westlich von St. Georgen. Pech nur für Autor und Auftraggeber, dass per Staatsvertrag von 1810 das württembergische Oberamt Hornberg mitsamt St. Georgen und „Ur-Quelle“ badisch werden sollten.¹

Breuningers wichtigstes Beweisstück war – ja was denn nun? – eine Wettertanne, die *Gedächtnus-Danne* nämlich. Sie findet sich eingezeichnet auf einem von ihm sorgfältigst ausgearbeiteten Kartenblatt, knapp daneben „Fons Danubii primus et naturalis“, die so postulierte wahre Donauquelle. Er schreibt:

Diß ist der Baum, dessen wir schon oben mehrmal gedacht und das erste übergelassene Wahrzeichen von der Donau- und ihres Namens-Ursprung; es stehet selbiger auff der südlichen Seite der (Brigach-)Quelle etwas Ostwärts an dem aufsteigenden Hirtzberg bey 300 Schritt von dem Ursprungsort entfernt.“

Der mit der Gedächtnis-Tanne (*Gedächtnus Danne*) offenbar bestens vertraute Verfasser scheint sich zwar durchaus darüber im Klaren gewesen zu sein, dass am Hirtzbauernhof in Wahrheit die Brigach entspringt (weil sonst hätte er deren Namen in seinem Text in Klammern gesetzt?), doch allein dieses Brigachbächleins wegen,



„Gedächtnus Danne“ an der „Donauquelle“. *Fons Danubii primus et naturalis* (Ausschnitt).

so argumentiert er messerscharf, hätten die Altvorderen doch nie und nimmer eine solch kapitale Wettertanne auf ihrem Feld stehen lassen! Sollte nämlich jemand danach fragen, warum der Baum mitten auf dem Acker stehen bleiben durfte

und nicht auch, damit er das Land nicht hindere, ausgereutet worden, so bekommt man von den ältesten Leuten die Antwort, dass sie von den Alten gehört und diese wiederum von ihren Vorfahren. Man habe diesen Baum an diesem Ort als eine vor allen andern schöne und besonders gewachsene Danne zum Gedächtnis stehen lassen, dass nicht weit davon die Donau entspringe und ihren Nahmen in diesem wilden Dannen-Revier bekommen habe.

Freistehende, uralte Weißtannen mit kandelaberartigen Kronen, von Blitzschlag, Sturm- und Schneebruch gezeichnet, waren einst freilich keine ganz und gar außergewöhnliche Seltenheit; Ludwig Klein, der Karlsruher großherzoglich badische Geheime Hofrat und Botanikprofessor, hat in seinem 1908 erschienenen Buch *Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden* noch einige solcher Exemplare beschrieben und abgelichtet, „Bilder urwüchsigster, trotziger Kraft und nahezu unverwüstlicher Lebensähigkeit“. Leider sei die Zeit, so klagte er jedoch schon damals, „nicht mehr allzu ferne“, wo diese „Zeugen der guten alten Zeit alle der Vergangenheit angehören“, denn mit Nachwuchs sei nicht mehr zu rechnen.

Breuningers Gedächtnis-Tanne muss indessen ein ganz besonders spektakulärer Baum gewesen sein, wie man sie auf den Schwarzwälder Weidbergen als



Wie wir uns die Gedächtnis-Tanne vorzustellen haben.²



Ludwig Kleins Kandelabertanne.³

Folge der intensivierten Landwirtschaft heute kaum mehr findet, allenfalls noch in den Vogesen oder im Schweizer Jura. Und was, bitteschön, taugt – gegen ein solches Wahrzeichen! – die Aufstoßquelle in Donaueschingens fürstlichem Park oder gar das Brunnlein hinterm Kolmenhof auf der Martinskapelle?

Zumal es Breuninger bei seiner Beweisführung nicht bei dieser einen Tanne belässt, sondern auch noch eine weitere Kronzeugin bemüht, eine zweite Gedächtnis-Tanne: die „Au-Danne“ nämlich. Eine gute Viertelstunde oberhalb von St. Georgen beginne das Tal sich zu einer Aue zu weiten, „durch welche das Donau-Bächlein herunter fället.“ Fast am unteren Ende stehe

die sogenannte Au-Danne, welche die Alten zu einem Merckmahl als einen gleichfalls extraordinären schönen Baum von besonderer Höhe und Dicke stehen lassen: welches daraus erhellet, weil 2 bis 3 Personen in dem Baum stehen können, nachdem er von ohngefähr 20 Jahren durch einen Donnerstreich in seinem Stamm ganz hohl gemacht worden. Welcher Streich aber den Baum noch ferner zu grünen nicht verhindert, sondern nachdem allenthalben Gesind durch die Kriegs-Zeiten unterdessen schattichten Schirm sich Tag und Nacht aufgehalten und Feuer darunter angezündet, geriehte er vor wenigen Jahren in eine Flamme, und brannte also der schöne und andere Donau-Gedächtnuß-Baum bis auf den Storren ab und gieng zu grund. Dahero man billich dieses Wahrzeichens hier gedenket und selbiges, weil es an sich selbst nach und nach zu verschwinden beginnet, von der gänzlichen Vergessenheit noch einigermaßen zu verwahren.

Das Missgeschick dieses zweiten „Donau-Gedächtnuß-Baumes“, an dessen hohlem Stammfuß Kriegsgesindel ein Feuer entzündet hatte, so dass leider nur noch der Stumpfen übrig geblieben war, hindert den Autor nicht, auch ihn als Beweis für den württembergischen Ursprung der Donau anzuführen. Wo doch zwei bis drei Personen in ihrem hohlen Stamm Platz gefunden hätten. Was zweifelsfrei daraus schließen lässt, dass der Stamm dieser „Au-Danne“ noch erheblich mächtiger gewesen sein muss als jener der Wettertanne des Hirzbauern oberhalb der Quelle.

Dass auch diese Tanne nicht einer maßlosen, ganz und gar fantastischen Übertreibung Breuningers entstammte, sondern real existiert haben muss, zeigt etwa ein Bericht des Bonner Botanikprofessors Hermann Schacht aus dem Jahr 1860 über die ältesten und stärksten hierzulande je gemessenen Supertannen im Thüringer Wald⁴:

Auf dem Lindigforst, kaum eine Stunde vom Wurzelberg (wo noch im 20. Jahrhundert Deutschlands größte Tanne, die Königstanne, stand, nachdem sie den inzwischen abgestorbenen Schwenninger „Hözlkönig“ als den bisherigen Rekordhalter abgelöst hatte) steht der hohle, etwa 36 Fuß hohe Stumpf einer ebenfalls uralten Tanne, die im Jahre 1849 durch den Sturm gebrochen wurde. Ihr hohler von der Rinde entblößter Stamm, von einem

Holzdach bedeckt und mit einer Thür verschlossen, gleicht aus der Ferne einem Schilderhaus und dient als natürliche Hütte den Holzbauern und dem Forstschutzpersonal zum Zufluchtsort, der bis acht Personen aufzunehmen vermag ...

Doch schließlich versteigt sich Vikar Breuninger in seinem Werk (auf Seite 348) zu der gar zu abenteuerlichen Behauptung, der Flussname Donau sei womöglich auf eben diese Aue mit ihrer Tanne, der „Dann-Au“ nämlich, zurückzuführen: „Hiervon kann man geben keine gezwungene, sondern die allernatürlichste und deutlichste Derivation des Wortes Donau, welches Dannau heißen sollte.“

Um wie viel überzeugender für seinen Herzog wie für die Nachwelt wäre Breuningers Hypothese von der „Ur-Quelle Des Welt-berühmten Donau-Stromes“ ausgefallen (der nach seiner Beweisführung eigentlich ja nicht Donau, sondern *Danau* heißen müsste), hätte er nicht nur mit seinen Gedächtnistannen argumentiert, sondern auch noch mit dem etwa 2000 Jahre alten keltisch-römischen Dreigötterstein? Leider wurde der bekanntlich erst 170 Jahre nach seiner Buchveröffentlichung entdeckt – anlässlich der Erneuerung des Küchengewölbes im Hirzbauernhof. Ob die Expedition des römischen Kaisers Tiberius um 15 vor Christus (von der Strabo berichtet: „Tiberius aber sah die Quellen der Donau“) also nicht doch zuvorderst dem Quellheiligtum an Breuningers eigentlicher Donauquelle gegolten hat?

Ach, hätten die Mitarbeiter im Stuttgarter Innenministerium ihre Entscheidung mit den doppelten Donau-Quellstädten doch etwas gründlicher vorbereitet! Ihren Patzer wieder gutzumachen, bemüht sich derweil das Landratsamt in Villingen-Schwenningen: Nach der Neugestaltung des Zusammenflusses von Brigach und Breg als Auenlandschaft, dem neuen touristischen Glanzstück Donaueschingens, befindet sich ein Radrundweg zwischen den Quellflüssen (wie der Schwarzwälder Bote vom 21. April 2022 berichtet) „in der finalen Abstimmung mit den Kommunen“ – vorzugsweise mit den drei Donau-Quellstädten.

Lassen wir den Ministerialen also noch etwas Zeit mit der Feierstunde zur dritten Auszeichnung – am besten im Rahmen einer Radrunde zu den Quellen.



Keltisch-römischer
Dreigötterstein.

Foto aus WILLI MEDER:
Die Brigach, ein
Quellfluss der Donau
(www.st-georgen.de).



In freudiger Erwartung der neuen Auszeichnung: Donauquellestadt St. Georgen. Foto: Wolf Hockenjos.



Autor

WOLF HOCKENJOS

Früher Leiter des Staatlichen Forstamts Villingen-Schwenningen, Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen zu wald- und landschaftskundlichen Themen.

Alemannenstraße 30
78166 Donaueschingen
wohock@gmx.de

Anmerkungen

- 1 WOLF HOCKENJOS: Baumdenkmäler – Vereinnahmung und Gefährdung. Nicht nur im Dienst des Donau-Quellenstreits. In: Schwäbische Heimat 2019/1, S. 36 ff.
- 2 Es handelt sich hier um eine Weißtanne aus dem Schweizer Jura (aus WOLF HOCKENJOS: Tannenbäume. Eine Zukunft für *Abies alba*. Stuttgart 2008).
- 3 Kandelabertanne vom Gisiboden (aus LUDWIG KLEIN: Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden. Heidelberg 1908).
- 4 HERMANN SCHACHT: Der Baum. Berlin 1860 (siehe WOLF HOCKENJOS: Tannenbäume. Eine Zukunft für *Abies alba*. Stuttgart 2008).